Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2006)
Heft: 1

Artikel: Eine Stimme für die einfachen Menschen
Autor: Fischer, Monika
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820784

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bilder: Georg Anderhub

Eine Stimme für die einfachen Menschen

Die bald 80-jährige Luzerner Rechtsanwältin Josi J. Meier kämpfte klug und mutig, mit Humor und Witz für das Frauenstimmrecht. Gerechtigkeit war ihr Hauptanliegen bei der langjährigen politischen Tätigkeit als Gross- und Nationalrätin sowie als erste Ständeratspräsidentin.

«Rufen Sie in einem Monat wieder an!», sagt Josi J. Meier bei der ersten Anfrage für ein Gespräch. Zurzeit sei sie voll ausgelastet. Sie berichtet von den Folgen der Unwetterschäden, die sie sowohl an ihrem Wohnort im «Zöpfli» als auch im Büro am Schweizerhofquai betroffen haben, von Steuererklärungen, die termingerecht abzuliefern sind, von ihren gesundheitlichen Problemen. «Sie können mir Kraft wünschen. Das ist es, was ich im Moment am meisten brauche», erklärt sie weiter. Es sind ungewohnte Töne von dieser als engagierte Kämpferin bekannten Frau – und sie bringen gleichzeitig ihre zutiefst menschliche Seite zum Ausdruck.

Die Frau gehört ins Haus

Die nächste Begegnung erfolgt zufällig am traditionellen Stamm ihrer politischen Weggefährtin, alt Nationalratspräsidentin Judith Stamm. «Jesses, die Josi ist allein gekommen, bei diesem Wetter!», entfährt es einer Freundin angesichts der verschneiten und vereisten Strassen. Schwer atmend lehnt sich die Angesprochene an den Türrahmen. Sie ist schmal, Ihre Stimme ist leise geworden. Josi J. Meier – ein Schatten ihrer selbst?

Keinesfalls! Dies zeigt am 8. März, dem Internationalen Tag der Frau, das angeregte Gespräch in ihrem wunderschön gelegenen Büro. Laute Reden kann die brillante Rhetorikerin zwar nicht mehr halten. Wie zum Beispiel an der Frauensession vom 1. Februar 1991 mit den legendären Sätzen: «Vor zwanzig Jahren wollte man uns zurückhalten mit dem Slogan ‹Die Frau gehört ins Haus.› Wir brauchten Jahre, bis wir diesen Satz richtig verstanden haben. Jetzt haben wir ihn endlich verinnerlicht, mithilfe der jungen Generation. Natürlich gehören wir ins Haus: ins Gemeindehaus, ins Bundeshaus!»

Humor, Mutterwitz und kämpferisches Engagement prägen auch heute ihre lediglich akustisch leise gewordenen Töne. Sie bedauert, dass für viele Frauen die erst teilweise erreichte Gleichberechtigung eine Selbstverständlichkeit geworden ist und sie nicht mehr bereit sind, weiter zu kämpfen. Der Internationale Tag der Frau hat deshalb für sie nach wie vor seine Berechtigung.

Gerechtigkeit für alle als Triebfeder

Die Basis für den ausgeprägten Gerechtigkeitssinn gründet in ihrer Kindheit und Jugend. Am 31. August 1926 in Dagmersellen geboren, zog sie mit ihren Eltern nach zweieinhalb Jahren nach Luzern, wo ihr Vater als Hotelportier arbeitete. Zur Zeit der grossen Wirtschaftskrise, die auch den Tourismus empfindlich traf, musste die Familie sehr schmal durch. Für Spielsachen reichte das Geld nicht. Aus der Überzeugung, dass eine gute Bildung für alle Menschen wichtig ist, ermöglichten die Eltern ihrem einzigen

Josi J. Meier

wurde 1926 in Dagmersellen geboren und verbrachte ihre Kindheit in Luzern, wo sie auch die Primarschule und das Gymnasium besuchte. Danach absolvierte sie ein Rechtsstudium an der Universität in Genf. 1952 erwarb sie das Anwaltspatent des Kantons Luzern und eröffnete ein eigenes Anwalts- und Notariatsbüro. Josi Meier kämpfte jahrelang für die Einführung des Frauenstimmrechts und arbeitete in diversen Kommissionen mit. Von 1971 bis1976 war sie Luzerner CVP-Grossrätin, von 1971 bis 1982 Nationalrätin, von 1982 bis 1995 Ständerätin. 1991 wurde sie zur ersten Ständeratspräsidentin gewählt und erhielt zudem die Ehrennadel der Stadt Luzern. 1993 wurde ihr die Ehrendoktoratswürde der Universität Freiburg i. Ue. und 1994 das Ehrendoktorat der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern verliehen.

Kind den Besuch des Gymnasiums. Dieses schaffte die Schülerin mit Leichtigkeit, ebenso wie nach der Matura das Jusstudium in Genf.
Josi Meier erlebte auch die Diskriminierung als Frau am eigenen Leib. Ihr grösster Wunsch, Richterin zu werden, blieb unerfüllt. «Dieser Berufsweg war damals für uns Frauen ausgeschlossen, weil wir nicht wählbar waren. Solche Erlebnisse zeigten, dass wir uns dieses Recht erkämpfen mussten.» So war die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichstellung der Frauen die Triebfeder für Josi Meiers Einstieg in die Politik. Während ihrer langjährigen politischen Tätigkeit als Grossrätin, National- und Ständerätin engagierte sie sich neben der Frauenpolitik besonders in der Aussen- und Menschenrechtspolitik. Das höchste Ideal war und ist für sie dabei das Streben nach Frieden durch Gerechtigkeit. Überzeugt hält sie fest: «Wir müssen auch bereit sein, unseren Reichtum zu teilen. Dies gilt für den Einzelnen wie für das ganze Volk.»

«Helvetias tapfere Nichte»

Schmunzelnd blickt sie heute auf alle die spitzen Steine zurück, die ihr manche Männer auf ihrer erfolgreichen Karriere in den Weg legten. Gleichzeitig freut sie sich über die Anerkennung, die ihr zum Beispiel nach dem Präsidialjahr im Ständerat zuteil wurde. «Josi Meier war uns eine hervorragende Präsidentin, und zugleich ist sie eine kundige, tapfere Frau, ein liebenswürdiger Mensch», sagte der Aargauer Kollege Hans Jörg Huber in seiner Dankesrede unter dem Titel «Helvetias tapfere Nichte».
Von privaten und politischen Niederlagen liess sich Josi Meier nie unterkriegen – im Gegenteil. «Was mich nicht umbringt, macht mich stark», ist sie überzeugt. Dies gilt auch für den Umgang mit den gesundheitlichen Problemen, die 1971 begannen. Als Folge einer Kropfoperation verlor ein Stimmband seine Funktion. Später folgte die Diagnose Schilddrüsenkrebs. Ende 1999 konnte sie kaum mehr atmen. Ein Luftröhrenschnitt und die eingesetzte Plastikkanüle schafften ein Jahr später Erleichterung. Dann kam Leukämie dazu. «Das ist nur die Kurzfassung», hält Josi Meier fest und fährt fort: «Ich muss mich jeden Morgen drei Stunden pflegen, erst dann kann man mich wieder auf die Menschheit loslassen.»

Nie, nie und nochmals nie

Josi Meier lebt nach dem Grundsatz «Sag niemals nie». Trotzdem beantwortete sie die folgenden Fragen:

Was möchte Josi Meier nie mehr erleben?
Josi Meier: Lange hat es mich beschäftigt, was es heisst, Hunger zu haben. Nie mehr möchte ich erfahren, was ich als Kind erlebt habe, nämlich nicht zu wissen, ob es am nächsten Tag etwas zu essen gibt. Es gibt aber noch etwas anderes, das weitaus schlimmer ist und das ich nie mehr erleben möchte: Es ist der Besuch in den Flüchtlingslagern im Bürgerkrieg 1989 in Moçambique. Die Frauen konnten nachts nicht hinausgehen, um Wasser für ihre schreienden Kinder zu holen. Oder es wurde ihnen ein Stück Steppe zum Weiterleben zugeteilt. Dort standen die Menschen an der prallen Sonne. Weit und breit war kein Baum zu sehen.

Was würde Josi Meier nie mehr machen?
Josi Meier: Da kann ich nur mit Edith Piaf antworten: «Rien. Je ne regrette rien.» Ich würde wahrscheinlich alle Fehler wieder machen. Allerdings würde ich versuchen, etwas weniger aggressiv zu sein, wenn ich wütend bin und etwas nicht erklären kann.

Was würde Josi Meier nie mehr sagen?
Gewisse Wahrheiten würde ich den Menschen nicht mehr unverblümt an den Kopf werfen. Weil es unnötig weh tut und nichts bringt.

Wofür würde Josi Meier nie Zeit verschwenden?
Für Billigsendungen im Fernsehen, die unter jedem Niveau sind und wenig bringen.

Wofür würde Josi Meier nie Geld ausgeben?
Für ein Lacoste-Leibchen. Diese Kleider mit aufgeklebter Marke sind ihren Preis nicht wert. Nichts gegen gute Qualität! Doch bezahle ich nicht dafür, als Litfasssäule für bestimmte Firmen herumzulaufen. Zudem finde ich es unethisch, so viel Geld für Kleider auszugeben, solange andere Menschen nichts anzuziehen haben.

Wo möchte Josi Meier niemals leben?
In Nordkorea, wo der Einzelne nichts zählt und die Menschen abgeschottet sind von allem, was das Leben lebenswert macht.

Wo war Josi Meier noch nie?
Was ich unbedingt noch machen möchte, ist die Wanderung vom Wauwilerberg hinunter nach Dagmersellen.

«Was mich nicht umbringt, macht mich stark.» Von politischen und privaten Niederlagen liess sich Josi Meier nie unterkriegen. Das hält sie heute auch im Umgang mit ihren gesundheitlichen Problemen so.

Josi Meier liegt es fern zu jammern: «Ich möchte nicht Dingen nachtrauern, die mir fehlen. Vielmehr arbeite ich mit dem, was ich noch habe, und freue mich, dass ich noch aktiv sein kann.» Noch wehrt sie sich dagegen, am Stock zu gehen. Sie demonstriert, wie ihr beim Gehen die Langlauftechnik zugute kommt: Knie- und Hüftgelenke beim Schreiten durchdrücken.

Entscheidend ist für sie besonders im Alter die Sinnfrage: Wofür lebe ich? «Der Mensch hat die Aufgabe, das zu werden, was er sein könnte», erklärt sie auf der Suche nach einer Antwort. Was heisst das für sie konkret? «Für andere da zu sein.» Dieselbe Antwort erhielt 1971 nach ihrer Wahl in den Nationalrat eine welsche Reporterin auf die Frage, was für sie die Liebe bedeute. Für Josi Meier hat dies nichts mit Aufopferung zu tun. Diesen Begriff mag sie ohnehin nicht. Vielmehr präzisiert sie entschieden: «Es bereitet mir Lust und Freude, in der jeweiligen Spirale der Weltgeschichte im Dienste der anderen zu stehen, eine Stimme zu sein für die einfachen Menschen, die nicht selber für sich reden können.»

Etwas vom Schwierigsten sei für sie, gelassen zu bleiben. «Ich werde immer wieder wütend über die Entscheide meiner Brüder und Schwestern in Bern, zum Beispiel zum Asylgesetz.» Sie ärgert sich auch über «knorzervative» Kolleginnen und Kollegen, die nicht mehr vorwärts blicken oder denen die Sicht der grossen Zusammenhänge fehlt. Die zunehmende Spezialisierung fördere diese Fehlentwicklung. «Manche Menschen wissen von immer weniger immer mehr, bis sie von nichts mehr alles wissen», formuliert sie spitz ihre Meinung.

Aktiv mischt sie sich seit ihrem Rücktritt als Ständerätin (1995) nur noch selten in die Politik ein. Mit dem ihr eigenen Schalk berichtet sie von einer der Ausnahmen: «Am Tag nach der verlorenen ersten Abstimmung zur Mutterschaftsversicherung setzte ich mich auf die Tribüne, um zu zeigen: Ich bin trotzdem noch da.» Als das Anliegen vor zwei Jahren wieder vors Volk kam, lud sie ehemalige Bundesparlamentarierinnen und Bundesrätinnen aller Parteien zu sich ins «Zöpfli» ein und verfasste mit ihnen einen Aufruf für die Unterstützung der neuen Abstimmung.

Heraufbeschworener Generationenkonflikt

Josi Meier pflegt gute Beziehungen zu ihren sechs Patenkindern, zu Nichten, Neffen und deren Familien und findet, jede Generation solle ihre Probleme selber lösen. Deshalb ärgert sie sich über den ihrer Ansicht nach vor allem durch die Medien herbeigeredeten Generationenkonflikt. Wohl sieht sie die vorübergehende Schwierigkeit einer grösseren Anzahl älterer und weniger junger Menschen. Gelassen meint sie: «Dies gilt nur für eine gewisse Zeitspanne und wird sich einpendeln. Die damit verbundenen Proble-

me müssen jedoch mit Sorgfalt angegangen werden.»

Dem Vorschlag einer altersabhängigen Krankenkassenprämie kann sie wenig abgewinnen. Schliesslich habe die heutige ältere Generation viele Jahre Prämien bezahlt, ohne für sich etwas zu brauchen. Die Frage sollte deshalb anders gestellt werden: «Es muss darum gehen, ob die Lebensqualität durch eine medizinische Massnahme sinnvoll verbessert werden kann – unabhängig vom Alter.» Angesetzt werden müsste zuerst bei unsinnigen medizinischen Methoden, welche das Gesundheitswesen finanziell stark belasten, bei der «Alles-ist-machbar-Mentalität».

Auch dem Vorschlag von avenir suisse über die forcierte Erhöhung des Rentenalters kann sie wenig abgewinnen: «Dieses Gejammer um die AHV mag ich nicht mehr hören! Der AHV geht es nämlich im Gegensatz zur IV sehr gut.» Sie plädiert für ein flexibles Rentenalter: eine frühere Pensionierung für Menschen in körperlich anstrengenden Berufen, jedenfalls nach einer minimalen Zahl von Beitragsjahren sowie längere Arbeitsmöglichkeit mit Anrechnung bei der AHV bei jenen, denen Beitragsjahre fehlen, etwa weil sie spät ins Berufsleben eingestiegen sind.

Zeit haben für anderes

Und wie steht es mit ihr, die mit bald 80 noch täglich im Büro anzutreffen ist? «Ich arbeite nicht im Büro, weil ich will. Ich bin dabei zu liquidieren, was sich in all den Jahren angesammelt hat, und bin noch lange nicht fertig.» Gerne hätte Josi Meier mehr Zeit für Dinge, die früher zu kurz gekommen sind, zum Beispiel zum Lesen. «Auf meinem Nachttisch liegen Bücher wie angebissene Äpfel. Ich bräuchte drei Leben, um alles zu lesen, was mich interessiert.» Oder Zeit zum Schreiben. Wiederholt fällt im Gespräch der Satz: «Das gäbe ein ganzes Buch.» Etwa über die Reisen als Präsidentin der Interparlamentarischen Menschenrechtskommission nach Nordkorea, Namibia, in den Kosovo, nach Albanien. Oder Geschichten über Koffer, die nicht angekommen sind. Oder über die Nachforschungen bei ihrer Arbeit als Willensvollstreckerin. Realistisch hält sie fest: «Oder Miniaturen über Menschen, die mir wichtig waren. Das möchte ich gerne noch schreiben – falls die Zeit reicht.»

Monika Fischer

Buch-Tipp

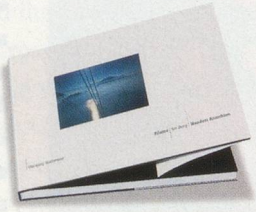
Das Spiegelschiff

Kurzgeschichten von Elisabeth Zurgilgen

Ein tunesischer Gastarbeiter kehrt aus einem Schweizer Dorf in seine Heimat zurück. Im Gepäck hat er einen uralten Spiegel mit einer eigenen Geschichte: Auf diesem Spiegel trieb vor langer Zeit eine schöne Frau über das Meer und landete am Strand von Tunis.
Noch immer erzählen die Leute von ihrem Spiegelschiff. Später verkauften ihre Nachkommen den Spiegel. Doch nun ist er zurück.

Taschenbuch, Format 12 × 20 cm, 96 Seiten,
ISBN 3-03727-003-9, Fr. 22.–

Pilatus



Pilatus – ein Berg – hundert Ansichten

Der Pilatus – ein Berg, den der Tourismus weltweit bekannt gemacht hat. Eine Naturerscheinung mit faszinierenden Facetten und zugleich Symbol der Verlässlichkeit im raschen Wandel der Zeiten.
Mit dem Bildband «Pilatus. Ein Berg. Hundert Ansichten» legt Hansjürg Buchmeier eine anspruchsvolle fotografische Auseinandersetzung mit dem Monolith der Innerschweiz vor. In acht Jahren sind unzählige Fotos zu Themen wie Landschaft, Tourismus, Architektur, Klima und Jahreszeiten entstanden. Im Buch werden die besten Aufnahmen veröffentlicht. Das hervorragende Werk wird mit einem Essay des bekannten Schriftstellers Peter von Matt abgerundet.

Format 315 × 222 cm, 236 Seiten
ISBN 3-03727-004-7, Fr. 98.–

Bestellung:

	Anzahl
• Das Spiegelschiff	____
• Pilatus	____

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Unterschrift: _____

Einsenden an: Brunner Verlag, Arsenalstr. 24, 6011 Kriens, Tel. 041 318 34 21, Fax 041 318 34 70

Weitere Produkte unter www.bag.ch

BRUNNER DRUCK UND MEDIEN

ZENIT NR. 5